

aus der Ukraine



Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen

vom 01. September bis 30. Dezember 2006

„Gewonnen!“

„O´zapft is!“

Von Darya Horowa

Nordrhein-Westfalen, vom 01. September bis 30. Dezember 2006



Inhalt

1. Zur Person	298
2. Vorwort	298
3. „Wir sind zusammen, man wird uns nicht niederstrecken“	299
3.1 „Sogar der Schnee war orange“	302
4. „O‘zapft is!“ (Es ist angezapft!)	304
4.1 Ein Fest wie Bayern – die Umgestaltung eines Logos einer Brauerei	306
5. Dankeschön	307

1. Zur Person

Darya Horova wurde am 8.11.1983 in Lemberg (ukr. Lwiw) geboren. Die Stadt liegt nah an der ukrainisch-polnischen Grenze und gehörte früher zum Staatsgebiet der österreichischen Monarchie. Im Jahre 2000 hat Darya Horova in Lemberg die Schule absolviert und einen Studienplatz an der Lwiwer Nationalen Franko-Universität im Fach Journalistik bekommen. Nach dem zweiten Semester und einem Sommerpraktikum hat sie bei der überregionalen Zeitung „Ukraina Moloda“ einen Arbeitsplatz bekommen. 2006 beendete sie ihr parallel laufendes Studium. Sie arbeitete danach weiter in der Kultur-Abteilung der Zeitung und ist dort gleichzeitig verantwortlich für die wöchentliche Musik-Seite. Im Jahr 2005 wurde sie zur besten Musik-Journalistin beim Eurovision Song Contest in Kyiw gewählt. Im Rahmen des Stipendiums von der Heinz-Kühn-Stiftung hat sie ihre Deutschkenntnisse beim Goethe-Institut verbessert und anschließend für zwei Monate als Hospitantin im Ukrainischen Programm der Deutschen Welle mitgearbeitet.

2. Vorwort

Wieso reist man so gerne? Im Ausland schließt man neue Bekanntschaften. Nicht nur durch Fernsehen und Hörfunk, sondern ganz unmittelbar können wir auf Reisen Land und Leute, eine andere Kultur, Politik, Küche, Musik oder Geschichte kennen lernen. Das Wichtigste aber ist: Wir sammeln Erfahrungen. Wir erkennen die Unterschiede, können das Beste mitnehmen und darüber unseren Bekannten zu Hause erzählen. Vielleicht ändern wir sogar ein bisschen uns selbst.

Obwohl ich aus Europa stamme, und Deutschland nur zwei Stunden von der Ukraine entfernt ist, bemerke ich jeden Tag die Unterschiede zwischen unseren Völkern. Das sind lange Geschichten, über die ich gerne nach meiner Rückkehr in meiner Zeitung schreiben würde. Ich würde meinen Lesern gerne berichten, wie pünktlich die Deutschen sind, über eindrucksvolle deutsche Museen, schließlich über wichtige demokratische Freiheiten – gleiche Rechte für alle (zum Beispiel für behinderte Menschen) oder Pressefreiheit. Auch möchte ich erzählen über die berühmte deutsche Sparsamkeit und die demokratischen Verhältnisse (über die man immer bei uns als Beispiel spricht) und die Freiheitsrechte, die nicht unbeschränkt genossen werden können, denn: Deine Freiheit endet dort, wo die Freiheit des Anderen beginnt.

Die Ukraine hat sehr viel Potenzial. Aber das Land, das erst seit 15 Jahren unabhängig ist, kann von den Beispielen anderer Staaten profitieren.

Wir müssen unseren Staat noch aufbauen und die Erfahrungen, die ich in Deutschland gesammelt habe, werden sehr nützlich sein. Eigentlich sind sie schon jetzt nützlich. Zum Beispiel: Als ich das weltbekannte Oktoberfest in München besucht habe, hat es mir so gefallen, dass ich darüber sofort einen Artikel auf der Tourismus-Seite in meiner Zeitung geschrieben habe. Unter anderem habe ich dort festgehalten, dass wir von der Organisation einer so großen Veranstaltung, von der Art und Weise des Verkaufs von Souveniren, von der Werbung und dem guten Ruf, den das Oktoberfest hat, nach allem was ich gesehen habe, noch lernen können.

Schon oft war es so, wenn ich Menschen in Europa kennen gelernt habe, dann wussten sie nicht, was eigentlich die Ukraine ist: wo sie liegt und welche Leute dort wohnen. Ist das vielleicht doch Russland? Nein, ist es nicht. Früher gehörte die Ukraine zur Sowjetunion, aber nun haben die Zeiten sich geändert. Mein Land ist nach dem Ende der UdSSR unabhängig geworden. Doch das war zunächst nur auf dem Papier. In der Wirklichkeit sah manches am Anfang noch anders aus. Dann geschah ein großes Wunder in der Ukraine: die berühmte Orange Revolution, die sehr viel bei uns verändert hat.

Gerne möchte ich in diesem Bericht ausgewählte Eindrücke meines Aufenthaltes in Deutschland und aus der spannenden Zeit, die wir vor kurzem in der Ukraine erlebt haben, zusammenführen. Der erste Teil – über die Orange Revolution – könnte für deutsche Stipendiaten interessant sein, der andere Teil – über das Oktoberfest – für Stipendiaten aus anderen Ländern.

3. „Wir sind zusammen, man wird uns nicht niederstrecken“

(Zitat aus einer Revolutionshymne)

Meinen Bericht möchte ich mit einem Abschnitt beginnen, in dem ich kurz über die Orange Revolution, die in der Ukraine im Jahre 2004 passiert ist, erzähle. Das ist ein schwieriges Thema, weil ich über Politik sprechen muss, die in diesem Fall stark mit meinen eigenen Gefühlen verbunden ist. Ich werde auch nicht objektiv sein können, weil, wie unser Präsident Viktor Juschtschenko sagt: „Ich kann es nicht tun, da es hier um die Ukraine, die ich zu sehr liebe, geht!“

Die Ukraine hat das größte Staatsgebiet in Europa. Viele Kulturen treffen sich hier, und deshalb wackelte die Politik des Landes immer hin und her. In Anspielung auf die Energieabhängigkeit der Ukraine machte der berühmte Publizist Mykola Rjabtschuk darüber einen Witz: „Im Frühjahr, wenn es wärmer wurde, integrierte sich die ukrainische Regierung in Richtung Europa, und im Herbst, wenn die Heizperiode begann, näherte man sich wieder Russland an“.

Es geschah im Herbst 2004. Das Land stand vor Präsidentschaftswahlen. Es gab zwei starke Kandidaten: den Oppositionschef Viktor Juschtschenko, der nach Westen schaute, und Premierminister Viktor Janukowitsch, den Russland und der damalige ukrainische Präsident Leonid Kutschma öffentlich unterstützten. Die Staatsmacht spielte alle Trümpfe aus: Es gab damals keine Pressefreiheit, es gab Tausende von Fälschungen und Manipulationen bei den Wahlen, z. B. wurden die Mitarbeiter aller staatlichen Behörden, die Studenten an den Hochschulen, die Kranken in den Krankenhäusern, die Armee und die Häftlinge in den Gefängnissen unter Druck gesetzt, für Janukowitsch zu stimmen.

Daher war die Orange Revolution ein Aufstand gegen Lügen, Filz und Falschmeldungen. Sie war ein Signal, dass die Ukrainer sich nicht mehr belügen lassen und dass sie keine starken Männer, sondern die Freiheit wollen. Das Wichtigste war aber nicht nur, dass wir gegen die Fälschungen und Manipulationen aufgetreten sind, sondern dass wir „Nein“ zu dem alten faulen Regime gesagt haben, was früher fast unmöglich war. Es war die gleiche Erweckung wie bei den Machtwechseln in den anderen ehemaligen kommunistischen Staaten: Polen, DDR und Tschechoslowakei in 1989, Jugoslawien in 2000 oder Georgien in 2003.

Wochenlang lieferten die internationalen Fernsehnachrichten auf der ganzen Welt dramatische Bilder von dem orangenen Volksaufstand gegen ein autoritäres Regime, das sich mit Wahlfälschungen an die Macht klammerte. Die deutsche Presse schrieb damals: der Sieg der ukrainischen Volksbewegung habe sich in das Bewusstsein der europäischen Öffentlichkeit eingepägt.

Der erste Wahlgang fand am 31. Oktober 2004 statt. Die Resultate wurden erst am 10. November veröffentlicht: Viktor Juschtschenko – bekam 11.125.395 Stimmen, (39,87%), sein Gegner Viktor Janukowitsch – sammelte 10.969.579 Stimmen, (39,32%). Und so kam es zu der zweiten Wahlrunde – am 21. November 2004. Laut einer Exit-Poll-Umfrage hat Juschtschenko 54% und Janukowitsch 43% der Stimmen bekommen. Die offiziellen Ergebnisse, die die Staatsmacht verkündete, waren aber ganz anders: Juschtschenko: 46,69%, Janukowitsch: 49,42%. Das Volk der Ukraine, die Regierungen in Kanada, den USA und vielen europäischen Ländern haben daraufhin das offizielle Resultat nicht anerkannt. Nur Russland hatte nichts dagegen: Präsident Putin gratulierte Janukowitsch per Telefon, noch bevor die offiziellen Ergebnisse veröffentlicht worden waren...

Jeder von uns in der Ukraine hat den Anfang der Orangen Revolution anders erlebt. Sehr eindrucksvoll ist eine persönliche Schilderung der Ereignisse in meiner Zeitung „Ukraina moloda“. Der Politische Korrespondent Volodymyr Semkiv schrieb unter der Überschrift „Wie es am Anfang war“:

„Am 22. November bin ich auf der Bühne im Juschtschenko-Stab in Kyiw aufgewacht. Neben mir schliefen in verschiedenen Posen andere Journalisten. Wir hatten einen sehr anstrengenden Tag, haben so lange auf die Ergebnisse der Wahl gewartet, so viel über unsere Erwartungen geredet, dass es keinen Sinn machte, für eine Stunde nach Hause zum Schlafen zu fahren.

Meine Laune war schrecklich. Mein Kandidat Juschtschenko hatte laut offizieller Version verloren. Ich bin zum Ausgang gegangen. Auf einem Plakat hatten Leute geschrieben, was sie Juschtschenko, dem Volkspräsidenten, wünschten. Ich erinnere mich an einen Satz: „Schütze Sie Gott, und schützen Sie die Ukraine!“. In meinen Augen flossen Tränen...

Aber es gab Hoffnung. Auf dem Unabhängigkeitsplatz im Zentrum der Stadt standen Tausende Menschen. Ich sollte aber zuerst zur Arbeit gehen und meinen Artikel schreiben. Gleichzeitig habe ich die Nachrichten auf einer Internetseite gelesen – über die Fälschungen, das Durcheinander, die Lügen. Im Büro ist in mir der Zorn gewachsen. Nein, es reicht! Wenn wir auch nur zu Tausend auf dem Majdan protestieren werden, werden wir es aber bis zum Ende tun! Bestimmt hatten in diesem Moment meine Landsleute die gleichen Gedanken. Denn auf dem Unabhängigkeitsplatz standen schon nicht mehr ein paar Tausend, sondern Hunderttausende.

Zelte wurden aufgebaut. Mädchen bereiteten Abendbrot und heißen Tee in den Feldküchen. Andere Journalisten, Juristen, Musiker und Ärzte kamen auf den Majdan-Platz. In diesem Moment habe ich verstanden, dass die falsche Regierungsmathematik gegen uns nichts mehr als Blödsinn war. Wir waren stärker. Wir waren zusammen, und man wird uns nicht mehr niederstrecken.“

Dmytro Lykhovij, der Stellvertreter des Chefredakteurs beschrieb die Situation so: „Der Anfang meiner Revolution war das Lied einer berühmten Band ‘Okean Elzy’. ‘Wach auf, meine Liebe, steh auf! Du sollst mehr bekommen!’, heißt es in dem Lied. Und wir sind aufgestanden ...“

Das Lied war eine der Revolutionshymnen. „Ich will nicht in so einem Land wohnen. Dieses Land schätzt seinen Helden nicht“, sangen unsere Musiker. Nach der Revolution hat man sogar eine CD herausgebracht: „Lieder der Orangen Revolution“, die auch in Deutschland zu kaufen ist.

Und Kyiw war orange! Sie werden fragen, warum die Revolution Orange heißt? Diese sehr gut für den Winter passende, warme Farbe hatte Juschtschenkos Partei als ihre Farbe gewählt. Woher stammt der Name? Wir haben schließlich im Internet gefunden, wer das vorgeschlagen hat. Eine anonyme Person hatte einen Vorschlag in einem Internetforum gemacht. Darin war zu lesen:

„Wenn die unfreien Medien oder die fast russische Regierung nicht demokratisch handeln können, machen wir das allein. Wir fangen eine orange Woche an.

Du könntest:

- Kleidung mit oranger Farbe tragen;
- Auf deiner Tasche oder auf der Antenne deines Autos ein oranges Band oder einen Streifen befestigen;
- Hänge auf deinen Balkon oder deine Terrasse irgendwelche orangen Sachen;
- Mache dasselbe mit den Bäumen oder mit den Türgriffen in deinem Büro oder Wohnhaus;
- Schließlich trink in dieser Zeit mehr Fanta und iss mehr Orangen und Möhren;
- Hast du keine Möglichkeit, orange Farbe zu benutzen, geht auch die gelbe! Nimm die Farben von deinem Kind und färbe alles in Orange! Geh' wählen mit oranger Kleidung! Du wirst sehen, wie viel sich dann ändert! Vielleicht jemand, der sieht, dass er gar nicht allein ist, wird dann verstehen: Schluss mit der Angst!
- Deine orangen Streifen können sehr viele Herzen wachrufen!“

3.1 „Sogar der Schnee war orange“

(so lautete eine Überschrift aus dem Buch des französischen Schriftstellers Alen Gijmol über die Orange Revolution)

1.600 Zelte errichtete man bereits in der Nacht auf den 24. November auf der größten Straße der Stadt – dem Chreschtschatyk, neben dem zentralen Platz, der auf Ukrainisch Majdan Nesalezhnosti (Unabhängigkeitsplatz) heißt. Und das zu Beginn des Winters, denn es gab bereits Schnee und Frost. Die Menschen kamen aus allen Regionen des Landes, es gab kaum noch Zugtickets in die Hauptstadt. Die Demonstranten kamen mit dem Auto oder dem Bus gefahren. Entlang der Autobahnen standen die, die ihr Haus oder ihre Arbeit nicht verlassen konnten: sie hielten Transparente, orange und ukrainische Fahnen hoch. Es gab keinen Unterricht in den Schulen und Universitäten. Ich erinnere mich daran, dass es in meiner Heimatstadt Lemberg, wohin ich aus Kyiw gekommen war, um Prüfungen abzulegen, keinen einzigen Bekannten gab, mit dem ich eine Tasse Kaffee trinken und über die Politik sprechen konnte. Obwohl es die kleinen „Majdane“ in fast jeder Stadt gab, zog es die meisten Ukrainer in die Hauptstadt.

Mir wurde klar, dass ich wieder zurück nach Kyiw musste. Ich erinnere mich noch gut, wie das damals war. Ich lief abends zum Bahnhof, ging zu einem Zug und sagte zu dem Wagenbegleiter, dass ich unbedingt nach Kyiw müsse. Ich hatte Glück, denn neben mir standen drei junge Leute und be-

sprachen gerade, dass sie ein Ticket übrig hätten – ein Junge war krank geworden. Es gab viele Menschen, die sogar ohne Fahrkarte in unserem Zug fahren durften. Kein Passagier hatte etwas dagegen. Die Stimmung, die damals in meinem Wagon, in dem die ganze Nacht nicht geschlafen wurde, herrschte, ist kaum zu beschreiben. Diese Stimmung war geprägt von der Hoffnung auf Frieden und der Sehnsucht nach Veränderungen.

Früher sagten die von Natur aus gelassenen Ukrainer: „Es ist mir egal. Es ist nicht meine Sache“. Und plötzlich war ein Wunder geschehen: es war uns nicht mehr egal, was passierte. Es gab die Furcht, dass die Staatsmacht noch viel Kraft haben, dass es sogar zu Gewalt kommen könnte. Es gab auch Gerüchte, dass Russland ein paar Tausend Soldaten nach Kyiw schicken wolle. Trotzdem habe ich von den Menschen auf den Straßen den Satz gehört, dass „wir bis zum Ende stehen werden“. Zum Glück ist es in Kyiw nicht zum Blutbad gekommen. Mehr noch: Tausende, Hunderttausende friedliche Demonstranten haben kein einziges Schaufenster zerbrochen, es gab keine Diebstähle auf den Straßen, die Kriminalität war während dieser orangen Periode stark zurückgegangen! Es ist auch sehr interessant, dass es sogar zwei Hochzeiten in der Zeltstadt in Kyiw gab! Die Menschen lebten ihre Emotionen. Sie haben sich vor 10 Tagen kennen gelernt und schon geheiratet. Einheit der Seelen, Einheit des Volkes.

Die Kyiwer kamen zu der Zeltstadt. Sie boten den Demonstranten ihre Hilfe an. Darunter waren nicht nur wohlhabende Geschäftsleute, sondern es kamen auch alte Omas, Rentner, die vielleicht knapp 80 Euro Rente im Monat bekommen. Sie sagten: „Hier... Nehmen Sie einen Euro. Das ist alles, was ich hab... Und hier ist noch ein bisschen Honig von meinem Bienenstand, trinken Sie das mit heißem Tee. Es ist sehr kalt draußen.“

Natürlich, ohne die Unterstützung der Weltöffentlichkeit wäre die Revolution viel schwieriger geworden. Ich bin all jenen sehr dankbar, die mein Land mit guten Worten und Engagement unterstützt haben! In die Ukraine kamen viele wichtige europäische Politiker, wie zum Beispiel der Pole Lech Walesa. Sie traten auf der provisorischen Bühne auf dem Unabhängigkeitsplatz auf und wärmten uns mit ihren Worten. Dazu gehörten auch viele prominente Sportler, Schauspieler und Musiker wie zum Beispiel die berühmten ukrainischen Sportler-Brüder Klitschko oder die Gewinnerin des Eurovision Song Contest, Ruslana. Sie sagten bereits am ersten Tag der Revolution alle Pläne ab und kamen nach Kyiw aus dem Ausland – selbstverständlich honorarfrei. Die Musiker Joe Cocker und Sting schickten Video-Ansprachen. Der Schauspieler Gerard Depardieu und der in Kyiw, der Partnerstadt Münchens, hoch geschätzte Franz Beckenbauer waren auch dabei. Der „Kaiser“ versicherte, dass das „ganze deutsche Volk“ den Ukrainern auf ihrem Weg zu Demokratie und Freiheit die Daumen drücke.

Höhepunkt jeden Tages war der abendliche Auftritt Juschtschenkos. Manchmal brachte er seine beiden jüngsten Töchter, drei und fünf Jahre alt, mit auf die Bühne. Die Herzen wärmten auch andere Programmpunkte: das gemeinsame Singen der Nationalhymne oder ein Abendgebet, bei dem Zehntausende Kerzen anzündeten, nachdem die Leuchtreklamen auf dem Platz ausgeschaltet waren.

Es war trotzdem kalt und schwer dort zu stehen. Was wäre, wenn es nicht klappt? Und was, wenn geschossen würde? Und was, wenn ich mich erkälte und eine vielleicht tödliche Lungenentzündung bekäme? Wir haben es aber geschafft! Am 26. Dezember gingen die Wahlen in die dritte Runde. Und Juschtschenko bekam 51,99%, sein Gegner Janukowitsch 44,20%.

Den Silvesterabend 2005 habe ich mit Freunden neben der orangen Tribüne, mit zwei Präsidenten und ihren Familien (dem ukrainischen und dem georgischen Präsidenten, der ein Jahr früher eine Revolution „gewonnen hat“) und meinem ganzen Volk gefeiert. Wir haben es verdient!

Sie werden mich fragen: Und? Wie sieht es jetzt aus? Ich werde mit Hilfe eines Zitats antworten. Die deutsche Wochenzeitung „Die Zeit“ schrieb am 23. März 2006: „Aber ja doch: Das Ergebnis der Wahl ist offen, da keine politische Kraft so sehr dominiert, dass sie massiv manipulieren könnte. Die staatliche Gängelung der Medien ist Vergangenheit. Zudem hat die Revolution der ukrainischen Politik einen neuen Akteur beschert: das Volk. Trotz aller Enttäuschungen, die passieren, immer noch ist das Engagement vieler Menschen ungebrochen.“

Passend ist auch ein Vergleich der Münchener Süddeutschen Zeitung. Das Blatt meinte, die Ukraine sei in die erste Klasse der Schule der Demokratie gekommen. Es gebe noch viel zu tun, aber die Hauptprüfung sollte schon bestanden sein.

Möge es so sein!

4. „O‘zapft is!“ (Es ist angezapft!)

Bevor man über persönliche Eindrücke vom Münchener Oktoberfest spricht, sollte man ein bisschen über die Geschichte des Oktoberfestes wissen.

Eigentlich hat das Oktoberfest verglichen mit anderen Volks- und Schützenfesten in Deutschland eine relativ kurze Geschichte. Es fand erstmals am 17. Oktober 1810 statt. Anlässlich seiner Hochzeit veranstalteten Kronprinz Ludwig und Prinzessin Therese auf einer Wiese vor den Stadtmauern Münchens ein großes Pferderennen. Manche sagen, dass es ein Hochzeitsgeschenk sein sollte. Ein Traum für heutige Zeiten!

Seitdem heißt die Theresienwiese einfach Wiesn. Und die Bayern fragen: „Waren sie heute auf den Wiesn? Und? Gibt es viele Leute?“ Ja, es gibt dort immer viele Menschen, aber dazu später mehr.

Da sich Kronprinz Ludwig sehr für das antike Griechenland interessierte, schlug einer seiner Untertanen vor, das Fest im Stil der antiken Olympischen Spiele auszutragen. Der Vorschlag wurde begeistert aufgenommen, und so hatte das Oktoberfest in den Anfangsjahren einen vorwiegend sportlichen Charakter. Der bayerische Königshof beschloss zur Freude der Stadtbevölkerung, das Pferderennen im kommenden Jahr zur gleichen Zeit zu wiederholen. Damit begann die Tradition des Oktoberfests.

Schon im Jahr 1813 fiel das Fest zum ersten Mal aus, da Bayern in die napoleonischen Kriege verwickelt war. Doch danach wuchs die Wiesn von Jahr zu Jahr. Zur Pferderennbahn kamen Kletterbäume, Kegelbahnen und Schaukeln. 1818 wurde das erste Karussell aufgestellt. Die Losbuden zogen vor allem die ärmeren Stadtbewohner an, da es dort Porzellan, Silber und Schmuck zu gewinnen gab. 1819 übernahmen die Münchner Stadtväter die Festleitung. Von nun an sollte das Oktoberfest jedes Jahr und ohne Ausnahme gefeiert werden.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich das Oktoberfest immer mehr zu dem Volksfest, das heute in aller Welt bekannt ist. Es wurde zeitlich verlängert und in den oft noch sehr schönen, warmen September vorverlegt. Seitdem fällt nur das letzte Wiesn-Wochenende in den Oktober. Von 1880 an genehmigte die Stadtverwaltung den Bierverkauf und 1881 eröffnete die erste Hendlbraterei. Elektrisches Licht erhellte über 400 Buden und Zelte. Übrigens, der wohl berühmteste Hilfsarbeiter beim Aufbau der Wiesn war einst Albert Einstein. Als Lehrling einer Elektrofirma drehte er im Schottenhamel-Festzelt Glühlampen ein.

Um mehr Sitzplätze für Besucher und Raum für Musikkapellen zu schaffen, errichteten die Brauereien an Stelle der Bierbuden große Bierhallen. Gleichzeitig zog das Fest immer mehr Schausteller und Karussellbesitzer an, die für zusätzliche Unterhaltung sorgten.

Während des Zweiten Weltkriegs von 1939 bis 1945 fand kein Fest statt. 1950 wurde die Wiesn von Oberbürgermeister Thomas Wimmer zum ersten Mal mit dem inzwischen traditionellen Fassanstich eröffnet und im Lauf der folgenden Jahrzehnte entwickelte sich das Oktoberfest zum größten Volksfest der Welt. Das Pferderennen wurde seit dem Krieg mit Ausnahme des 150sten Jubiläums im Jahr 1960 nicht mehr veranstaltet.

Dem Besucher stehen heute 14 große Festzelte und 15 kleinere Bierzelte zur Auswahl. Ja, der Wiesn-Besucher hat es schon schwer: viele Zelte und eines schöner als das andere! Und so dauert das Fest in der Regel 16 bis 18 Tage.

4.1 Ein Fest wie Bayern – die Umgestaltung eines Logos einer Brauerei

Als ich nach München fuhr, traf ich ein Mädchen, das mir erzählte, ich müsse unbedingt schon um 10 Uhr morgens auf der Wiesn sein, um einen Sitzplatz im Zelt zu finden. „Die Bierzelte sind riesengroß, aber wenn die voll sind, macht das Personal die Türen zu. Kommst du also später, kriegst du keinen Platz“.

So kann man sich gut vorstellen, wie populär das Fest ist. 6,5 Millionen Besucher kamen in den 18 Tagen auf die Wiesn. Sie haben insgesamt 6,1 Millionen Liter Bier getrunken, hieß es später in der deutschen Presse!

Die Zelte sind schon ab 10 Uhr geöffnet. Bier kann man erst ab 12 Uhr bestellen. In ein paar Stunden ist das Zelt voll. Draußen warten dann viele Oktoberfest-Besucher. Auch sie möchten reinkommen und hoffen darauf, dass jemand sein Bier zu Ende trinkt und geht. Aber das passiert kaum. Wenn Sie etwas außerhalb des Zeltes zu tun haben, lautet meine Empfehlung: gehen Sie nicht raus, da Sie nicht mehr rein können, egal, ob Sie im Zelt Ihren Verlobten oder Ihre Tasche zurückgelassen haben.

Schon um 6 Uhr abends habe ich viele glückliche Betrunkene auf dem Boden liegen gesehen. Das macht aber nichts, denn alle verstehen, das passiert nur auf der Wiesn. Meistens sind es Touristen – aus den USA, viele kommen auch aus Italien. Für die Italiener hat man extra ein Wochenende als italienisches bezeichnet. Es ist ziemlich teuer, viel Bier auf der Wiesn zu trinken. Eine Mass (der Bierkrug fasst einen Liter) kostet ca. 8 Euro. Und normalerweise trinken die Leute nicht nur eine Mass. Dazu bestellen sie sich Brathähnchen oder das Lieblingsgericht aller Touristen: die deutsche Bratwurst mit Sauerkraut.

Bier dürfen auf dem Oktoberfest nur sechs und nur die größten der bayerischen Brauereien anbieten. Das Bier wird extra für das Oktoberfest gebraut. Das Getränk in den großen Krügen tragen mutige und starke Kellnerinnen aus: unglaublicherweise tragen sie dabei auf einmal 14 bis 16 Liter. Es gab mal einen Witz in Internet. Darin wurde gefragt, wie die ideale Frau aussieht. Ist das Claudia Schiffer? Nein. Oder Romy Schneider? Auch falsch. Vielleicht Heidi Klum? Auch nicht die richtige Antwort. Das ist sie: eine Kellnerin in bayerischem Dirndl-Kleid mit 16 Mass Bier in den Händen. Ich habe keine Ahnung, wie das den Damen auf der Wiesn gelingt. Leider gab es in dem Trubel auch keine Möglichkeit, eine der Kellnerinnen darüber zu fragen.

Ich ziehe meinen Hut auch vor der Schnelligkeit, mit der die Kellnerinnen sich bewegen. Es ist ein Wunder, wie schnell sie kommen, eine Bestellung notieren und danach sofort wieder zum richtigen Platz zurückkommen, obwohl es Tausende von Besuchern gibt.

Was mich am Oktoberfest gewundert hat, das sind die Trachten. Viele traditionsbewusste Bayern scheinen zu Hause eine Lederhose oder ein Dirndl zu haben. Denn beim Oktoberfest zeigen die Einheimischen gerne ihre Tracht: Das ist eine Mode, aber auch ein Zeichen für die Bewahrung des Brauchtums. Nicht nur in Bayern, auch in anderen deutschen Bundesländern gibt es zahlreiche so genannte Trachtenvereine, die zu bestimmten Anlässen Nationalkleider anlegen. Das ist nicht nur Ausdruck von Patriotismus. Dahinter steckt auch eine gute Strategie, um Geld zu verdienen. Denn Dirndl und Lederhosen sind sehr teuer. Sie kosten teilweise Hunderte Euro.

Stichwort Traditionen: die Deutschen sind echt stolz darauf, dass es in ihrem Land zwei weltweit bekannte Feste gibt – den Karneval im Rheinland und das Oktoberfest im München (eigentlich kann man inzwischen auch die Loveparade in Berlin dazu zählen).

Das Oktoberfest bietet viele Attraktionen: dazu zählen die Karusells, die es schon seit über 100 Jahren gibt. Unglaublich leckere Gerüche gibt es auf dem Oktoberfest. Das ist der Duft von gegrillten Hähnchen, Forellen oder Ochsen. Da sind auch die Schokoladenäpfel, die gebratenen Mandeln und bunte Lebkuchen mit der Inschrift „Ich liebe München“ oder „Hier kommt der schönste, der schnellste und der klügste Mann, den Sie je getroffen haben“. Zuerst hängen die Oktoberfestbesucher sich solche Lebkuchen um den Hals, und dann, viel später, essen sie sie zum Beispiel als Nachtisch nach dem Mittagessen mit der Familie am Sonntag und sie erinnern sich daran, wie es auf den Wiesn war. Oder man behält sie einfach als Andenken.

Auf dem Oktoberfest herrscht großes Gedränge. Leider wird in dem Trubel auch die ein oder andere Geldbörse geklaut. Mit einem extra Oktoberfeststempel versehen, können von der Wiesn Postkarten nach Hause geschickt werden. Die Zeitungen sind voll mit Fotos vom Oktoberfest. Dazu gehört auch die Volksmusik, die die Bands live auf der Bühne spielen. Getanzt wird sogar auf den Bänken. Platznachbarn, die aus der ganzen Welt gekommen sind, werden umarmt. Das alles wird auch 2007 wieder zu erleben sein. Aber Achtung: Die Platzreservierungen für 2007 wurden schon unmittelbar nach der Wiesn 2006 entgegen genommen!

5. Dankeschön

Vielen Dank möchte ich vor allem der Heinz-Kühn-Stiftung sagen, dass sie junge Journalisten unterstützt und ihnen die Möglichkeit gibt, die Welt zu erleben. Ein herzliches Dankeschön sage ich ganz persönlich Ute Maria Kilian, die uns ukrainischen Stipendiatinnen wie eine Mutter geholfen hat. Ebenfalls sage ich auch Dank an das gesamte Ukrainische Programm der

Deutschen Welle und dessen Leiter Bernd Johann. Viele Grüße gehen auch an meine neue Freundin Oxana Shchirina aus Kyiw, die ich erst in Deutschland als eine Heinz-Kühn-Stipendiatin kennen gelernt habe. Und ich grüße Anna Mukha aus München, die mich während meines kleinen Urlaubs in Bayern unterstützt hat.